



Jesus ist auferstanden

Muss man das glauben? – Kann man das glauben?

■ **Es ging das Gerücht unter den Frommen der Kirchgemeinde in G., Pfarrer H. predige nicht gern an Ostern, weil er nicht an die Auferstehung glaube. Und das Urteil der Frommen war klar: So einer gehört nicht auf die Kanzel, an Ostern nicht und auch sonst nicht. Sie wussten genau: Wer nicht glaubt, dass Jesus vom Tod auferstanden ist, der ist kein richtiger Christ. Was heisst da «richtig». Wer nicht an die Auferstehung glaubt, ist kein Christ. Hat nicht der Apostel Paulus geschrieben: «Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, dann hat weder unsere Verkündigung einen Sinn noch euer Glaube» (1. Korintherbrief 15,14)? Wer wollte da zweifeln? Es kann und darf doch nicht sein, dass der Glaube sinnlos sei!**

■ Aus dem nachösterlichen Blickwinkel der geübten Christen scheint die Auferstehung Jesu so selbstverständlich und folgerichtig. So selbstverständlich, dass

sein Tod zwar schrecklich, aber auch irgendwie unwirklich erscheint. Aus der Perspektive seiner Weggenossen sah das allerdings anders aus. Für sie war der Tod von Jesus bitterste Realität und die Katastrophe ihres Lebens. «Sinnlos» muss ihnen nicht nur ihr Glaube, sondern überhaupt alles vorgekommen sein, als ihr Meister am Kreuz starb. Zwei der Jesusleute drücken ihre grenzenlose Enttäuschung so aus: «Wir hatten doch gehofft, er sei der erwartete Retter, der Israel befreien soll. Aber heute ist schon der dritte Tag, seitdem dies geschehen ist [d.h. seit Jesus am Kreuz hingerichtet worden ist]» (Lukas 24,21). Mit ihm begruben sie alle Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatten: Dass er der von Gott versprochene Retter sei. Dass sich endlich Gerechtigkeit durchsetzen würde. Dass die alten Prophezeiungen erfüllt und die verhassten Römer aus dem Land verschwinden würden. Dass der Aufbruch, die Begeisterung, die Wundertaten, deren Zeugen sie waren, eine dauerhafte Wende bringen könnten.

«**Auf, gehen wir mit Jesus und sterben mit ihm.**»



■ **Totenklage statt Auferstehungshoffnung**

Mit einem Auferstehungswunder scheint keiner der Jesus-Anhänger und -Anhängenden auch nur im entferntesten gerechnet zu haben. Sie haben etwas ganz anderes erwartet. Übergriffe und Gewalttätigkeiten von den Schlägertrupps der religiösen Führer. Oder einen Haftbefehl des Prokurators Pilatus wegen Komplizenschaft mit dem Unruhestifter. Sie trafen sich, um nach jüdischem Trauerbrauch «Schiwe zu sitzen»: Wenn jemand gestorben ist, kommen die Verwandten, Nachbarn, Freunde ins Trauerhaus, bringen Essen mit und sitzen mit der Trauerfamilie. Anders als nach jüdischem Brauch riegelten die Jünger allerdings sorgfältig die Tür ab und lauschten ängstlich auf jeden Schritt: Freund oder Feind? Mittrauernde oder römische Garde?





Thomas, der grosse Skeptiker unter den Jüngern, war nicht bei ihnen, als sie sich zum Trauern zusammenfanden. Warum? Hielt er es für zu gefährlich? Zog er sich in sich selbst zurück? War für ihn die Sache gelaufen? Er hatte klarer als die andern das Unheil kommen sehen. Als Jesus sich nicht davon abbringen liess, nach Jerusalem zu gehen, wo das Unheil seinen Lauf nehmen sollte, sagte Thomas sarkastisch zu seinen Kollegen: «Auf, gehen wir mit Jesus und sterben mit ihm» (Johannes 11,16).

■ Das Schwiwe-Sitzen dauert gewöhnlich eine Woche. Aber diesmal ist alles anders. Schon am dritten Tag gehen die Kameraden auf die Strasse, suchen dringend den Thomas und finden ihn endlich. Etwas ist geschehen. Sie rufen ihm mit leuchtenden Augen zu: «Wir haben den Herrn gesehen!» Aufgeregt reden sie durcheinander, es braucht seine Zeit, bis er sich einen Reim darauf machen kann: Mitten in ihre Angst und Trauer hinein, trotz verschlossener Tür, sei Jesus plötzlich unter ihnen gestanden und habe mit ihnen gesprochen. Nein, kein Geist, er habe sich anfassen lassen, und ja, es sei sicher Jesus gewesen, sie hätten die Wunden von den Nägeln an seinen Händen gesehen (Johannes 20,19–22).

■ **Das kann ich nicht glauben**
Thomas blockt ab. Er glaubt ihnen kein

Wort. Das kann nicht wahr sein, unmöglich. Es ist, als würde sich etwas in ihm wehren gegen die aufkeimende Hoffnung. Um keinen Preis will er sich jetzt, nach der Katastrophe von Karfreitag, noch einmal enttäuschen lassen. Es muss ihn unglaublich gestochen haben, dass er nicht dabei war. «Niemals werde ich das glauben! Da müsste ich erst die Spuren von den Nägeln an seinen Händen sehen und sie mit meinem Finger fühlen und meine Hand in seine Seitenwunde legen – sonst nicht!» (Johannes 20,25). Dieser Satz hat ihm den unrühmlichen Beinamen «der Ungläubige» eingebracht.

«**Hier die Wunden an meinen Händen, und hier, der Lanzenstich in meiner Seite. Hör auf zu zweifeln und glaube!**»

Immerhin, als die Freunde und Freundinnen von Jesus eine Woche später beisammen sind, ist Thomas dabei (Johannes 20,26). Die Türen sind auch jetzt sorgfältig verschlossen, die Gefahr ist noch nicht vorbei. Und wieder steht Jesus plötzlich mitten im Zimmer. Er

wendet sich Thomas zu. Ich stelle mir vor, dass er ein Lächeln in den Augen hat, als er ihn anspricht: «So, und jetzt komm mal her, mein Freund, und fass mich an. Hier, die Wunden in meinen Händen, und hier, der Lanzenstich in meiner Seite. Hör auf zu zweifeln und glaube!» (nach Johannes 20,27). «Mein Herr und mein Gott!» (Johannes 20,28)



Thomas glaubt. Er sieht, dass es Jesus ist und dass er lebt – und glaubt. Er lässt sich nicht bloss von dieser Tatsache überzeugen, etwa wie wenn einer meint, ein Ufo gesehen zu haben. Etwas geschieht in seinem Herzen. Er glaubt mehr als er sieht: Dir, Jesus traue ich, dich anerkenne ich als meinen Herrn. Du bist Gott. Du bist mein Gott. Es ist das kürzeste Glaubensbekenntnis in der Bibel.

■ Ausgerechnet vom ungläubigen Thomas. «Du glaubst, weil du mich gesehen hast», sagt Jesus zu Thomas. «Freuen dürfen sich alle, die mich nicht sehen und trotzdem glauben» (Johannes 20,29) Will er damit sagen, dass Thomas auch ohne diese Begegnung hätte glauben sollen? Wohl kaum. Vielmehr sagt er, dass das Sehen den Glauben nicht ersetzen kann. Selbst als Thomas den Auferstandenen gesehen hat, «checkt» er nur, wer Jesus ist, wenn er an ihn glaubt. Eine ganze Anzahl von Menschen ist Jesus nach seiner Auferstehung begegnet, einzeln, zu Zweien, ganze Gruppen. Der Apostel Paulus nennt in einem seiner Briefe sogar eine Gruppe von fünfhundert Leuten (1. Korintherbrief 15,4–7). Jedes Mal wurden sie überrascht von diesen Begegnungen, oft haben sie ihn zunächst nicht erkannt. Und immer wurde in diesen Begegnungen etwas geweckt, eine Gewissheit im Herzen, die weit über das «Für-wahr-Halten» hinausging. Sie haben gesehen und geglaubt.

« Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. »

■ Begegnung begründet den Glauben

Später, nach Himmelfahrt und Pfingsten, wurde Jesus nicht mehr gesehen – abgesehen von einzelnen Menschen, denen Jesus im Traum oder in einer Vision erschienen ist. Paulus war einer von ihnen. Er wurde von der visionären Begegnung mit dem auferstandenen Christus völlig überrumpelt, als er drauf und dran war, mit brachialer Gewalt die Gläubigen zum



Verstummen zu bringen (Apostelgeschichte 9, 1–6). Paulus ist also auch durch das Sehen zum Glauben gekommen und hat erst später seine berühmten Briefe geschrieben. Es gab und gibt aber im Laufe der letzten zweitausend Jahre Unzählige, die auch ohne Visionen bezeugen: Er ist mir begegnet. Glaube beruht auf Begegnung und geschieht im Herzen. Darum preist Jesus diejenigen glücklich, die «nicht sehen und trotzdem glauben». Der «Kleine Prinz» von Saint-Exupéry bringt es auf den Punkt: «Man

sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.»

Dorothee Degen-Zimmermann



Dorothee Degen-Zimmermann ist Familienfrau und freie Journalistin. Sie lebt in Zürich und arbeitet hauptsächlich für Printmedien sowie bei Life Channel für Kompass Basics.

Aus Johannes 20,19–29

Es war Abend geworden an jenem Sonntag. Die Jünger waren beisammen und hatten aus Angst vor den führenden Juden die Türen abgeschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: «Frieden sei mit euch!» Dann zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Als die Jünger den Herrn sahen, kam grosse Freude über sie ... Als Jesus kam, war Thomas, genannt der Zwillings, einer aus dem Kreis der Zwölf, nicht dabei gewesen. Die anderen Jünger erzählten ihm: «Wir haben den Herrn gesehen!» Thomas sagte zu ihnen: «Niemand werde ich das glauben! Da müsste ich erst die Spuren von den Nägeln an seinen Händen sehen und sie mit meinem Finger fühlen und meine Hand in seine Seitenwunde legen – sonst nicht!» Eine Woche später waren die Jünger wieder im Haus versammelt und Thomas war bei ihnen. Die Türen waren abgeschlossen. Jesus kam, trat in ihre Mitte und sagte: «Frieden sei mit euch!» Dann wandte er sich an Thomas und sagte: «Leg deinen Finger hierher und sieh dir meine Hände an! Streck deine Hand aus und lege sie in meine Seitenwunde! Hör auf zu zweifeln und glaube!» Da antwortete Thomas: «Mein Herr und mein Gott!» Jesus sagte zu ihm: «Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Freuen dürfen sich alle, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!»